Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 13. Juni 1885. Nr. 269.

Deutschland.

Berlin, 12. Juni. Die Angabe, daß der jetzige Ober-Präsident in Hannover, Herr von Leipziger, zur Uebernahme des Postens eines Ministers des königlichen Hauses ersehen sein soll, begegnet lebhaften Zweifeln. Bekanntlich wird der Posten jetzt durch den Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode interimistisch verwaltet und es liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß jetzt schon eine definitive Besetzung des Postens erfolgen sollte. Herr von Leipziger befand sich übrigens nicht unter den Persönlichkeiten, welche nach dem Tode des Grafen von Schleinitz als dessen Nachfolger genannt wurden.

— Die englische Ministerkrise dürfte, vorausgesetzt, daß Gladstone wirklich zurücktritt, nicht ohne Rückwirkung auf die Verhältnisse des italienischen Kabinets bleiben. Der Minister des Auswärtigen daselbst, Herr Mancini, hat seine von Anfang an in ihren Zielen unklare oder mindestens verborgen bleibende Politik am Rothen Meere auf ein Zusammenarbeiten und ein Handinhandgehen mit dem Kabinet Gladstone gebaut. Ohne sie zu kennen, hat die Mehrheit des italienischen Parlaments dieser Politik aus einem gewissen unklaren Thatendrange heraus zugestimmt. Jetzt, da nichts erreicht ist, die italienischen Soldaten unter der Gluth und der Ungesundheit des Klimas in Massava und Assab leiden, und die Regierung sich genöthigt sieht, immer neue Summen für die Expedition zu fordern, macht sich im Lande und in der Kammer geltend, und die Stellung Mancini's begann schwierig zu werden, noch ehe Gladstone an sein Entlassungsgesuch dachte. Man weiß in Italien nicht einmal, ob Mancini mit England neue Abmachungen wegen der Besetzung Suakins getroffen, beziehentlich, ob er diese Besetzung nach Abzug der Engländer in London angeboten hat. Die Meldungen der „italienischen Presse" hierüber widersprechen sich vollkommen. In Englands Interesse kann es nicht liegen, die Italiener im Rothen Meere sich immer fester setzen zu lassen, vielmehr möchte man in London lieber die Türken in Suakin haben, die aber nur unter gewissen Bedingungen dazu bereit sind, welche Gladstone nicht erfüllen wollte. Die übrigen Mächte sind ebenfalls mehr für die türkische als die italienische Besetzung. Gelingt es den Nachfolgern Gladstone's, mit den Türken abzuschließen, so fällt Manzini's Plan in's Wasser. Die demnächstigen Verhandlungen der italienischen Kammer über die ostafrikanische Politik Mancini's müssen daher mit Spannung erwartet werden. Allem Anschein nach hat sich der Minister in ein weit gefahrvolleres und unvorsichtigeres Unternehmen eingelassen, als seiner Zeit die Franzosen in Tonkin, über deren Expedition gerade in Italien so scharfe Urtheile gehört wurden. Zur Zeit weiß in Italien selbst kein Mensch, wie man sich, ohne daß Vortheil und Ehre des Landes ernstliche Einbuße erleiden, von der Rothen Meer-Küste wieder zurückziehen, noch in welcher Weise man von dort aus weiter vordringen und Tripolis, auf welches man gern die Hand legen möchte, unter italienische Oberhoheit bringen soll, ohne die schwersten europäischen Konflikte hervorzurufen.

— Ueber die bereits telegraphisch signalisirte Katastrophe in Thiers (Departement Puy de Dome) entnehmen wir dem heute vorliegenden Pariser „Figaro" nachstehende Mittheilungen. Vor dem Gerichtshofe in Thiers gelangte am 10. Juni die daselbst großes Aufsehen erregende Affaire Mercier, eine Anklage wegen „Tödtung durch Unvorsichtigkeit" zur Verhandlung. Der Andrang zum Sitzungssaale war ein ganz außerordentlicher, während zugleich sämmtliche Zugänge zum Gerichtsgebäude von einer dichtgedrängten Menschenmenge belagert waren. Gegen 2 Uhr stürzte nun die große Steintreppe zusammen, welche zur zweiten Etage des Palais de Justice führt, und begrub zahlreiche Menschen unter ihren Trümmern. Der Anblick war nach dem vorliegenden Bericht entsetzlich und die Bestürzung in der Stadt allgemein; das Rettungswerk nahm jedoch bald seinen Anfang. Um 9 Uhr Abends waren 60 Verwundete und 20 Todte gefunden. Nach weiteren telegraphischen Mittheilungen beläuft sich die Anzahl der Todten auf 24, diejenige der Verletzten auf 164. Die Szenen, welche sich beim Auffinden der Leichen und Verwundeten abspielten, werden als herzzerreißend geschildert, zumal zahlreiche Familien der Stadt, welche im Ganzen nur etwa 17,000 Einwohner zählt, Angehörige zu beklagen hatten.

— In Frankreich scheinen die Ansichten über die neue Armee noch erheblich auseinanderzugehen. Seit „Frankreichs Kriegsbereitschaft" ins Französische übersetzt worden ist, ist die Frage der Kriegsbereitschaft und Kriegstüchtigkeit seiner Armee nicht mehr von der Tagesordnung verschwunden und seit Jahr und Tag variiren die Zeitungen und Zeitschriften des Landes dieses Thema. Nachdem darüber zahlreiche Aufsätze erschienen, ist die Presse in der letzten Zeit mit zwei Schriften bereichert worden, welche als der Ausdruck der beiden sich innerhalb der Armee gegenüberstehenden Parteien angesehen werden können. Die eine heißt: „La France n'est pas prete", die andere: „La puissance française par un ancien officier".

In der ersten Schrift wird die jetzige Dienstzeit als zu lang, die Armee als zu klein hingestellt, natürlich mit dem Auge auf einen großen europäischen Krieg, in dem Frankreich alle seine im Stillen gehegten Ziele erlangen soll. So kommt der Verfasser zu der Forderung einer $2^1/_2$jährigen Dienstzeit. In der zweiten Schrift steht das Gegentheil, nämlich kurz dieses: Die heutige französische Armee ist überhaupt keine Armee, sondern eine große unausgebildete Masse. Die Kompagnien sind häufig so schwach (etatsmäßig 66 Mann in Reih und Glied), daß während ganzer Perioden von einer Ausbildung nicht die Rede gewesen ist und sein wird. Nach den festgestellten Abkommandirungen reicht der Rest der Kompagnie kaum zur „Kasernenreinigung" aus, von einer Ausbildung und Kriegszucht kann man bei einem derartigen Dienstbetrieb nicht sprechen; die Kapitäns sehen ihre Leute kaum und diese kennen ihre Offiziere nicht. Tritt eine Mobilmachung ein, so ist der Sprung von 66 auf 200 viel zu groß, und noch dazu mit Leuten, die niemals gründlich ausgebildet worden sind. Was werden solche Kompagnien im Felde leisten? im Marschiren, in Anstrengungen, im Gefecht!

Die Offiziere sind nach dem Urtheil des ancien officier überhaupt keine Offiziere. Sie wissen ebensowenig, als sie können. Der neuen Armee fehlt das für Franzosen so nothwendige feste Gefüge, alles das, wodurch frühere französische Armeen sich ausgezeichnet haben.

Gut ist in der neuen Armee nur Weniges: der Generalstab und die Artillerie, im Uebrigen fehlt ihr sowohl, wie den einzelnen Waffengattungen, die durchaus nothwendige Tüchtigkeit und Gleichmäßigkeit. Daß die Einjährigen, sowie Reserve- und Landwehr-Offiziere schlecht wegkommen, braucht nicht erst näher ausgeführt zu werden.

Der ancien officier verlangt dann, daß mit einem Armeesystem schnell aufgeräumt werde, welches für Frankreich gar nicht passe. Besser eine kleine, aber tüchtige Armee, als eine große, die sehr bald aus den Fugen gehen müsse. Für die Franzosen sei eine Armee mit langer Dienstzeit unbedingt nothwendig: 5 Jahre aktiv, 4 Jahre in Reserve. So erhalte man 400,000 Mann, die den höchsten Anforderungen genügen würden.

So sehr diese Ansichten uns zu einer Kritik herausfordern, so halten wir es doch für gut, eine solche zu unterlassen, um so mehr, als wir früher in unserem Blatte wiederholt unsere Ansichten zi Sache geäußert haben. Wir möchten jedoch der deutschen Leser auf jene Selbstkritiken der Franzosen hinweisen. Ist es doch eine höchst beachtenswerthe Erscheinung, daß man sich bis heute in Frankreich über die Fundamentalprinzipien einer Armee nach 14jährigen Anstrengungen noch nicht einigen kann. Die skizzirten Ansichten sind nicht solche Einzelner, sondern jeder Autor hat eine starke Partei hinter sich, und es ist charakteristisch, daß die Anhänger der langen Dienstzeit, d. h. die einer eigentlichen Berufsarmee, von der royalistischen und imperialistischen Partei getheilt, die einer kurzen, d. h. der allgemeinen Wehrpflicht, von den Republikanern verfochten werden. Aber auch unter den Republikanern herrscht keineswegs Einstimmigkeit. War nach 1871 bei ihnen „Masse" das Schlagwort, so ist man doch längst zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Sieg Deutschlands 1870/71 in ganz anderen Ursachen liege als in der Masse allein.

Auf jeden Fall ist in der französischen Armee die Hauptwaffe, die Infanterie, seit 14 Jahren so ungleichmäßig ausgebildet und so ungleichwerthig unter sich, daß mit ihr kein Offensivkrieg gegen eine starke europäische Armee unternommen werden kann. Das ist im Grunde genommen die Ursache des Unbehagens, welches sich einerseits in wilden, chauvinistischen Deklamationen, wie z. B. in der stets kriegslustigen „La France militaire" und der selig entschlafenen Gambetta'schen „l'Armee francaise" geltend gemacht hat und andererseits sich in geradezu unrealisirbaren Forderungen kundgiebt, wenigstens wenn man nicht alle Neuerungen seit 1871 über Bord werfen will.

Man muß die französische Armee kennen, um die Tragweite der Ansichten der beiden sich gegenüberstehenden Parteien zu ermessen. Bei der Neigung zur Diskussion und Kritik in jedem Franzosen bleiben solche Anschauungen niemals ohne direkte Rückwirkung auf den Dienstbetrieb selbst. Der Franzose ist in dieser Beziehung Fatalist. Sein Glaube ist alles, hat er keinen Glauben und kein Vertrauen, so ist mit ihm nichts zu machen. Dieser Glaube und dieses Vertrauen fehlt einem großen Theile des ganzen französischen Offizierkorps. Daher das ewige hin und her, daher eine Verstimmung in der Armee und eine Mißmuthigkeit beim Dienstbetrieb, die selbst einem mit recht viel Abkommandirungen geplagten deutschen Kompagnie-Chef gänzlich fremd sind.

— Zur englischen Ministerkrisis schreibt der „Berl. Börs.-Cour.":

Die uns heute früh zugegangene Londoner

Feuilleton.

Allerlei.

Prof. Landois macht im „Braunschw. Tgbl." interessante Mittheilungen über Lebensweise und Schädlichkeit der Mehlmotte, den gefährlichen Feind des Müllereigewerbes.

„Hat sich dieser Zünsler einmal in einer Dampfmühle eingenistet, so verspinnen die Raupen geradezu Alles. Wenn die übrigen Korn- und Mehlfeinde nichts mehr hassen, als Unruhe und Luftzug, und durch Umschaufeln und Wind leicht von den Kornböden abgehalten, bezw. vertrieben werden können, so scheint unser Zünsler den Luftzug sehr zu lieben. Pollack fand in einer unserer hiesigen Dampfmühlen in einem Rohr, durch welches die Kleien vermittels Luftdruck aus dem untersten Mühlenraume in das oberste Stockwerk getrieben wurden, die Raupen in dicken Massen eingesponnen. Tage lang wurde diese Mühle zum Stillstand gezwungen, um alle Rohre, Beutelkisten u. s. w. zu reinigen. Das Beuteltuch ist bekanntlich ein kostbarer Stoff und wird theurer als Atlasseide bezahlt. Dieses Tuch zernagen die Raupen mit Vorliebe, wodurch dem Müller ein großer Schaden erwächst. In der erwähnten Mühle ist ein Müller besonders angestellt, welcher nichts Anderes zu thun hat, als — Motten zu fangen! Als Pollack in eine andere Mühle ging und fragte: „Häw Ji auk Motten in Jue Müehle?" erhielt er zur Antwort: „Dat weet de Düwel, wenn ick Aobends Lucht anmake, dann is dat hier 'ne Fleigerie, äs wenn en Imm läött." Dieser Besitzer bestrich nun alle Ecken und Ritzen in Mauern und Balken mit Fuselöl, ohne einen merklichen Nutzen davon zu verspüren. Alle bisher angewandten Mittel, dieselben zu vertreiben, sind erfolglos geblieben. Nur die Amerikaner sind uns hierin wieder über. Der Staatsentomologe Riley empfiehlt als das einfachste Mittel, die Thiere los zu werden, die Anwendung einer 8 bis 9 Stunden andauernden Temperatur von etwa 130 Grad Fahrenheit. Wie man eine solche aber in einer Mühle zu Stande bringen will, das mögen eben wohl nur die Amerikaner verstehen! Unser Mehlzünsler bringt nicht nur den Mühlenbesitzern große Nachtheile, er kann auch für größere Mehlmagazine gefahrdrohend werden. Als die Intendantur des 7. westfälischen Armeekorps von dem berüchtigten Thiere Kenntniß erhielt, zog sie bei unserer geologischen Sektion des westfälischen Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst in Münster Erkundigungen über dasselbe ein, da ja die Gefahr nahe lag, daß die Kriegsvorräthe an Mehl von den Thieren verzehrt werden könnten. Wir gaben die nöthige Auskunft und die Intendantur bestellte bei uns die Anfertigung von 18 Präparaten, welche an die 18 Armeekorps des deutschen Reichsheeres zur Versendung kommen sollten, um auf das bevorstehende Einrücken dieses neuen Mehlfeindes aufmerksam zu machen bezw. diese Präparate als Steckbrief zur Erkennung des Feindes zu benutzen. Gleichzeitig fügten wir den Präparaten mehrere Exemplare eines kleinen, mehlverderbenden Käfers bei, Tribuleum ferrugineum, über dessen Herkunft auch noch ein Dunkel schwebt. Zur Anfertigung der zahlreichen bestellten Präparate wurde die Anlage einer Zucht nöthig. Ich füllte eine Pappschachtel mit Gespinnsten, Raupen und Puppen des Zünslers. Bis zu Ende Januar hin fielen täglich mehrere Falter aus, so daß der Bedarf an nöthigem Material bald gedeckt war. Am 9. März 1885 kroch der erste aus und ihm folgte bald eine ganze Schaar. Die anatomische Untersuchung eines Weibchens ergab, daß die acht Eierröhren je 66, 79, 80, 94, 85, 87, 92, 95, in Summa 678 Eier enthielten. Die Puppen können sich bei günstiger, warmer Witterung in vier Wochen wieder zu Schmetterlingen entwickeln. Da in den Dampfmühlen Jahr ein Jahr aus nahezu dieselbe tropische Temperatur herrscht, so wird die Entwickelung der Schmetterlinge gar nicht unterbrochen, und die Nachkommenschaft zählt in einigen Wochen schon nach Milliarden. Bei einer solchen Fruchtbarkeit werden sie sich bald überall hin verbreiten."

* * *

(Ein Haar für 2000 Mark.) Mancher Leser dürfte ungläubig lächeln, wenn er davon hört, daß kürzlich ein einziges Haar mit hundert Pfund Sterling, d. h. mit 2000 M., aufgewogen wurde, und doch wird die Geschichte, die aus Wien erzählt wird, als buchstäblich wahr verbürgt. Ein reicher Engländer, der sich auf der Durchreise zur ungarischen Landesausstellung einige Tage in der Donaustadt aufhielt, trat zufällig in eine Frisirstube der inneren Stadt in dem Momente ein, als ein junges Mädchen von hübschem Aeußeren, jedoch ärmlich gekleidet, gerade mit dem Geschäftsinhaber um den Preis ihres eignen Haarschmuckes verhandelte. Das Mädchen löste ihr dichtes, blondes Haar auf, durch welches der Friseur die Finger gleiten ließ, um die Qualität des außerordentlich reichen und langen Haares zu prüfen. Das Mädchen verlangte 20 fl. als Preis für ihren schönsten Kopfschmuck, und der Friseur erklärte, nur 8 fl. hierfür bezahlen zu können. Der Engländer interessirte sich sofort für den Handel, und während er sich in dem Lehnstuhle frisiren ließ, beobachtete er im Spiegel aufmerksam das Mädchen und die Phasen, in welche der Handel trat. In den Zügen des Mädchens drückte sich ein schwerer Kummer deutlich aus und ihre Stimme vibrirte, als sie das niedrige Angebot des Friseurs ablehnte. Der Letztere versuchte mit allen Mitteln kaufmännischer Ueberredungskunst dem schönen Kinde begreiflich zu machen, daß ihr nirgends mehr geboten werden würde, weiter, daß das lebende Haar erst einer komplizirten Behandlung unterzogen werden müsse, um zur künstlichen Bearbeitung geeignet präparirt zu werden, daß das Haar als Rohprodukt keinen solchen Werth repräsentire, als es das Mädchen glauben mochte, und dergl. Nach langer Ueberredung entschloß sich endlich das Mädchen, ihr Haar um zehn Gulden der Scheere des Friseurs zu opfern. Im Moment, als der Friseur das Haar abzuschneiden sich anschickte, sprang der Engländer vom Lehnstuhl auf, schritt rasch auf das Mädchen zu und gebot dem Friseur erregt: „Halt!" Letzterer trat betroffen zurück. Der Fremde, welcher der deutschen Sprache zur Noth mächtig war, befragte hierauf das Mädchen um die Veranlassung ihres Angebotes, und der freundliche Ton, den der alte Herr anschlug, ließ das etwas eingeschüchterte Mädchen vertrauensvoll antworten. Sie erzählte eine einfache, aber ergreifende Geschichte, wie sie das Leben oft im engsten Rahmen der Familie sich abspielen läßt. Ihr Vater, noch vor Kurzem ein angesehener Industrieller, hätte sein Vermögen eingebüßt und sei

Privatdepesche bringt die überraschende Kunde von der Annahme des Demissionsgesuchs des Kabinets Gladstone durch die Königin und von dem an Lord Salisbury ertheilten Auftrag zur Bildung eines neuen Kabinets. Daß Lord Salisbury sehr bald die ihm gestellte Aufgabe lösen wird, erachten wir für zweifellos, und wir werden daher demnächst mit der Existenz eines neuen konservativen Kabinets unter der Führung des bisherigen Leiters der englischen Opposition im Oberhause zu rechnen haben. Vor allen Dingen interessirt uns hierbei die Haltung, welche das neue Kabinet in den auswärtigen Angelegenheiten einnehmen wird. Lord Salisbury ist als ein aufrichtiger Freund Deutschlands bekannt und hat sich als solcher schon damals bewährt, als er mit Lord Beaconsfield gemeinschaftlich England auf dem Berliner Kongreß vertrat. In Bezug auf die afghanische Grenzfrage wird das neue Ministerium nicht umhin können, die Erbschaft zu acceptiren, welche das Kabinet Gladstone ihm hinterlassen hat, das heißt, dies wird die schwebenden Unterhandlungen auf der vorgezeichneten Basis zu Ende führen. Was die Verhältnisse im Innern betrifft, so dürfte, wie uns von einer Seite versichert wird, die mit den politischen Verhältnissen Englands auf's Innigste vertraut ist, eine Auflösung des Parlaments vorläufig nicht erfolgen Das neue Kabinet wird vielmehr sich sorgfältig hüten. vorläufig irgend welche Frage von prinzipieller Wichtigkeit im. Parlament zur Verhandlung zu bringen, es wird sich darauf beschränken, die geschäftlichen Angelegenheiten zu erledigen und sich bemühen, mit den vorhandenen Geldern die nothwendigen Bedürfnisse zu decken, um so der Nothwendigkeit einer Auflösung des Parlaments zu entgehen, dessen Legislaturperiode im Herbst ohnehin zu Ende geht. Es läßt sich annehmen, daß dem Kabinet Salisbury die Durchführung eines derartigen Programms gelingen wird.

— Die Versenkung einer großen Baggerbarke durch den englischen Dampfer „Melville" im Suezkanal wird dem Sultan von Zanzibar angenehmer sein, als den auf dem Wege zu ihm befindlichen deutschen Schiffen, von denen einige in allernächster Zeit den Kanal zu passiren hätten. Dieser Vorgang dürfte wohl ganz dazu dienen, die Frage der Vornahme eines zweiten Durchstichs wieder auf die Tagesordnung zu bringen. Vorläufig allerdings interessirt uns nur die Frage, wieviel Zeitverlust die Beseitigung des Hemmnisses unseren Schiffen bereiten wird. Der Sultan von Zanzibar wird ja nun noch mehr Zeit haben, über sein Verhältniß zum deutschen Reiche nachzudenken. Wieweit an der Störung des bisherigen guten Einvernehmens englische Einflüsse Schuld tragen, läßt sich zur Zeit nicht übersehen. Gestern schrieb die „Times":

„Es wäre in Ermangelung genauerer Mittheilungen voreilig, anzunehmen, daß die Klagen Deutschlands über das Vorgehen des Sultans von Zanzibar unbegründet seien; doch habe der Letztere guten Grund, auf englische Unterstützung be der Vertheidigung seiner legitimen Rechte zu rechnen."

Heute läßt sich dasselbe Blatt, wie ein Londoner Telegramm meldet, von seinem Berliner Korrespondenten melden, daß trotz aller gegentheiligen Berichte die englisch-deutschen Beziehungen bezüglich der Zanzibar-Frage vollkommen harmonisch seien und daß beide Mächte im besten Einvernehmen handelten. Der Berliner „Temps"-Korrespondent ist allerdings anerkanntermaßen so unzuverlässig in seinen politischen Informationen, daß man auf seine Meldung schwerlich wird besonderes Gewicht legen dürfen.

— Wie man der „Polit. Korresp." aus Warschau vom Mittwoch meldet, läßt sich aus den bereits bekannten militärischen Dispositionen für die diesjährigen Sommermanöver in Russisch-Polen, sowie aus Vorbereitungen, welche in einigen kaiserlichen Jagdschlössern getroffen werden, schließen, daß Se. Majestät der Kaiser Alexander III. im Laufe des nächsten Sommers einige Zeit in Russisch-Polen zu verweilen gedenkt. Von dort aus wird sich, allgemeiner Annahme zufolge, Zar Alexander nach Oesterreich begeben, um Se. Majestät den Kaiser Franz Josef zu begrüßen.

---

mit Frau und Kind nach Wien gekommen, um hier eine neue Existenz zu suchen. Nahezu ein Jahr lang war all sein Streben vergeblich. Der alternde Mann konnte kein Unterkommen finden. Die Reste früheren Wohlstandes gingen für Lebensmittel auf und zum Uebermaß des Unglücks liegt die Mutter daheim auf dem Krankenbette; die Aufregungen über das Fehlschlagen seiner Bestrebungen haben auch den armen Gatten siech gemacht, und als eben Morgens kein Kreuzer mehr im Hause war, ging die Tochter fort, um beim Friseur ihr Haar zu verkaufen. Vom Erlöse hoffte sie, für Mutter und Vater Brod zu kaufen ... Das bleiche Mädchen erzählte ihre Geschichte in schmucklos rührenden Worten, die den Engländer tief in das Herz trafen. — „Wollen Sie, liebes Kind, mir Ihr Haar verkaufen?" fragte er. — „Ja", antwortete das Mädchen, während ihr die Thränen in die Augen traten. Der Lord nahm hierauf aus seiner Brieftasche eine Banknote heraus und reichte sie dem Mädchen. Es war eine Note, lautend auf 100 Pfund Sterling (über 2000 M.). Dann ergriff er eine Scheere und schnitt dem Mädchen — ein einziges Haar ab, das er sorgfältig in seiner Brieftasche verwahrte. „Gehen Sie jetzt nach Hause, liebes Kind", sagte er hierauf, „und geben Sie die Banknote Ihrem Vater. Er wird damit schon das Rechte beginnen." Und während der Lord zur Thüre hinaus ging, rief er dem Mädchen zu: „Grüßen Sie Ihre kranke Mutter" und fuhr im Fiaker, der vor dem Laden hielt, rasch davon, das Mädchen und den Friseur sprachlos zurücklassend. Letzterer vermochte das vor Freude und Glück aufschluchzende Mädchen kaum zu beruhigen. Es eilte fort, um den Eltern daheim das Geld, das in dieser Situation Alles bedeutete, zu bringen. Dank der unermüdlichen Pflege genas die Mutter alsbald und gegenwärtig ist der Vater, dem „W. Extrabl." zufolge, in der glücklichen Lage, einen kleinen Gemischtwaarenhandel in einer Vorstadt zu eröffnen, der hoffentlich die schwergeprüfte Familie wieder bürgerlich ernähren wird.

Ausland.

Wien, 12. Juni. Nach den letzten Zusammenstellungen zählt die vereinigte Linke 131 Mitglieder; unter den Neugewählten gehören zwölf der „schärferen Tonart" an. Die Rechte zählt 193, die Mittelpartei 22 Mitglieder, dann sind 4 Antisemiten, 3 Demokraten und 1 Vertreter der Wirthschaftspartei zu zählen. Demokraten und Antisemiten zur Opposition gerechnet, verfügt dieselbe über 138 Stimmen. Der Verlust der Linken beträgt insgesammt 15 Mandate, wovon der größere Theil auf die Handelskammern und den Großgrundbesitz entfällt. Man spricht von einem bevorstehenden Pairsschub. Auch verlautet, daß Smolka das Präsidium des Abgeordnetenhauses in Anbetracht seines hohen Alters nicht wieder annehmen wolle, und Graf Coronini hierfür Kandidat werden solle.

Paris 11. Juni. Die Abendblätter, namentlich der „Temps" wiederholen, daß die Suezkanal-Kommission in Folge der englischen Ministerkrisis ihre Sitzungen suspendiren werde, und konstatiren, daß diese Nachricht an der heutigen Börse ein Sinken des Kurses der Suezkanalaktien hervorgerufen habe. Die erstere Nachricht ist aber unbegründet. Derartige Besorgnisse sind zwar von den englischen Delegirten geäußert, aber durch die aus London eingetroffenen Instruktionen beseitigt worden. In der heutigen Sitzung soll eine definitive Einigung über alle Punkte erfolgt sein. Morgen findet voraussichtlich die letzte berathende Sitzung statt und wird bestimmt angenommen, daß das Resultat der Berathungen, der Entwurf der Konvention, am Sonnabend von den Delegirten unterzeichnet werden wird.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 13. Juni. Neueren Bestimmungen zufolge finden die Verfügungen wegen der Zurückforderung von Postsendungen durch den Absender auch Anwendung in Bezug auf gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen, sowie auf Briefe mit Werthangabe im Verkehr zwischen dem Reichspostgebiete und a. den europäischen Ländern mit Ausschluß von Großbritannien und Irland, Italien, Norwegen, Rußland, Schweden, Serbien, Spanien und der Türkei; b. folgenden außereuropäischen Ländern: Argentinien, Brasilien, Britisch-Indien, den dänischen Kolonien, Hayti, den niederländischen Kolonien, Paraguay, Persien (bei letzterem Lande nur bei eingeschriebenen Briefsendungen), Peru, den portugiesischen Kolonien, Trinidad und Uruguay. Im Verkehr mit Rußland, sowie mit Chile, Guatemala und Nicaragua ist die Zurückforderung von Briefsendungen jeder Art nur durch Vermittelung des Reichspostamtes gestattet. Im Verkehr mit Norwegen erfolgt die Zurückforderung derartiger Sendungen durch Vermittelung der Ober-Postdirektionen, im Verkehr mit Italien darf die Zurückforderung gewöhnlicher Briefe überhaupt nicht, eingeschriebener sowie Briefe mit Werthangabe nur durch Vermittelung des Reichspostamtes stattfinden. Hinsichtlich der Zurückforderung von Sendungen im Verkehr mit Frankreich ist nach der den Postanstalten durch die vorgesetzte Ober-Postdirektion ertheilten besonderen Anweisung zu verfahren.

— **Schwurgericht.** Sitzung vom 12. Juni. — Anklage wider den Uhrmacher Fritz Marquardt und den Kaufmann Bruno Neumann wegen betrüglichen Bankerotts — Vertreter der Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Flenk. Vertheidiger: Herr Rechtsanwalt Beermann (für Marquardt), Herr Rechtsanwalt Brunnemann (für Neumann).

Wie schon in voriger Nummer mitgetheilt, war der Zuschauerraum dicht gefüllt und verblieb es auch bis zum Ende der Sitzung Abends gegen 6 Uhr. Wir lassen nun die Thatsachen der Anklage folgen, wie sie sich aus der Vernehmung der Angeklagten und der Zeugen ergeben. Im März 1882 begründete Marquardt hierselbst in der Papenstraße mit einem Kapital von 7000 Mark das bekannte Uhrengeschäft; er arbeitete zunächst ohne Gehülfen und bei eingezogenem Leben seinerseits war der Geschäftsgang ein recht flotter, so daß im ersten Jahr ein Jahresumsatz von circa 15,000 Mark mit einem Verdienst von 4000 Mk. zu verzeichnen war, in dieser Zeit wurden auch die Bücher im Geschäft vorschriftsmäßig geführt. Doch da M. einen großen Kredit erhielt und in Folge dessen ein großes Lager anschaffte, gerieth er schon nach Ablauf des ersten Jahres mit seinen Zahlungen oft ins Stocken und sah sich gezwungen, Uhren aus seinem Lager zu lombardiren. Von Weihnachten 1883 ab war zeitweise schon Neumann im Geschäft thätig, aber erst im März 1884 trat er mit einer Einlage von 2500 Mark beziehungsweise 3000 Mark als Kompagnon ein. Wie Neumann zu diesem Einlagekapital kam, werden wir weiter unten berichten, es bildet dieser Punkt auch einen Theil der Anklage. Nach dem Eintritt von Neumann in das Geschäft sollte derselbe die Führung der Bücher übernehmen, aber er führte diese Arbeit nicht derart aus, daß die Bücher eine Uebersicht des Vermögensstandes gewährten, auch unterließ er es, die gesetzlich vorgeschriebene Bilanz zu ziehen und auch deshalb sind heute die Angeklagten angeklagt. Das Geschäft wurde auch durch die Mitwirkung des Neumann nicht gehoben, es ging stetig zurück und die Inhaber versuchten als letzte Rettung noch im August v. J. ein Abzahlungsgeschäft mit Regulatoren einzurichten; die Zinsen, welche dieselben für lombardirte Uhren bezahlen mußten, waren jedoch sehr hoch, das Lager groß und die Lebensweise der Angeklagten eine etwas leichtlebige und kostspielige, so daß auch das Abzahlungsgeschäft, obwohl es sehr florirte und einbringlich war, den Ruin des Geschäfts nicht mehr hindern konnte und im November v. J. wurden die Zahlungen eingestellt. Am 1. Dezember v. J., einem Sonnabend, verkauften die Angeklagten zunächst bei einem Pfandleiher für 300 Mark Pfandscheine über versetzte Uhren, mit diesen 300 Mark zahlten sie die Monatslöhne an ihre Leute, sodann verkauften sie bei einem zweiten Pfandleiher 84 Pfandscheine über versetzte Uhren im Werthe von 5048 Mark für 650 Mark, sodann nahmen sie noch von dem Lager eine größere Anzahl goldener und silberner Uhren, unechter Ketten und Berloques, trieben auch noch 1000 Mark baar auf und ergriffen damit die Flucht. Nachdem sie eine Theilung der aus dem Geschäft zum Nachtheil ihrer Gläubiger entnommenen Waaren vorgenommen hatten und anfangs getrennt gefahren waren, trafen sie in Triest wieder zusammen, hier entzweiten sie sich jedoch und während Marquardt in Triest verblieb, dampfte Neumann nach Antwerpen und Rotterdam, wo er sich unter dem Namen „Lehmann" aufhielt, bis er sich durch den Verkauf von Uhren verdächtig machte und verhaftet wurde. Marquardt verblieb inzwischen in Triest, knüpfte dort zarte Bande mit einer Wirthschafterin, Namens Wally Zwirner, an, schenkte derselben eine der von Stettin mitgenommenen goldenen Uhren und bat in einem Briefe um ihre Hand. Dieses reelle Verhältniß kam jedoch nicht zu Stande; Marquardt flüchtete weiter nach Egypten und hielt sich unter dem Namen „Marqué" in Kairo auf, bis er dort verhaftet wurde. Inzwischen war hierselbst eine eingehende Revision des Lagers und der Bücher der Angeklagten vorgenommen, der Konkurs wurde sofort eröffnet und es stellte sich heraus, daß sich die Angeklagten bei ihrer Flucht auch noch dadurch der Unterschlagung schuldig gemacht hatten, daß sie Uhren, welche ihnen zur Reparatur übergeben waren, mit auf die Flucht genommen hatten, sie hatten eben Alles mitgenommen, was sie leicht fortbringen konnten, während sie die schwer transportablen Sachen, wie Regulatoren, Stutzuhren u. s. w. zurückließen; Marquardt hatte auch etwas Werkzeug mitgenommen, um in Amerika, wohin Beide sich begeben wollten, arbeiten zu können. In welch' leichtsinniger Weise die Angeklagten im Geschäft vorgingen, geht daraus hervor, daß sie im Laufe von 2 Jahren Uhren im Werthe von 25,000 Mk. verpfändeten und dafür 12,000 Mk. einnahmen, welche Summe theils zum flotten Leben, theils zur Deckung dringender Schulden Verwendung fand. Auch eine von Dörrstein u. Co. in Dresden den Angeklagten in Kommission gegebene Kalenderuhr im Werthe von 1200 Mark wurde versetzt und das Geld in eigenem Nutzen verwendet. Auch deshalb ist Anklage wegen Unterschlagung erhoben. Den Konkursgläubigern verbleiben 15 Proz., so daß sie 85 Proz. verlieren. Dem Neumann werden noch eine Reihe von Straftaten zur Last gelegt. Derselbe ist bereits in Dresden wegen groben Unfugs mit 14 Tagen und wegen Diebstahls, Betrugs und Unterschlagung mit 4 Mon. 2 Wochen Gefängniß vorbestraft. Nach Verbüßung der letzten Strafe kam er nach Stettin und hier hatte er das Glück eine achtbare Familie kennen zu lernen und sich mit einer Tochter verloben zu können. Anstatt nun dahin zu wirken, daß er anständig dastand und anstatt sich die Zukunft zu sichern, legte er sich auf die Verbrecherlaufbahn und schon das Geld, welches er bei seinem Eintritt in das Geschäft einzahlte, hatte er durch Vorspiegelung falscher Thatsachen erhalten. Er klagte der Mutter seiner Braut, einer Wittwe Z., daß er in Geldverlegenheit sei und nöthig 500 Mark gebrauche. Frau Z. übergab ihm in Folge dessen ein Sparkassenbuch über 3000 Mark mit der Erlaubniß, auf dasselbe 500 Mark zu leihen; Neumann that dies auch, aber nach wenigen Tagen verkaufte er jedoch das Buch zum vollen Werth ohne Erlaubniß und ohne Wissen der Frau Z. und diese auf solche Weise erworbenen 3000 Mark bildeten seine Geschäftseinlage Im Sommer 1884 erhielt Neumann von den Arbeiter Mütze'schen Eheleuten ein Sparkassenbuch über 550 Mark und er verkaufte auch dieses, während er nur die Erlaubniß zur Lombardirung desselben hatte, ebenso ging es kurze Zeit darauf mit einem Sparkassenbuch der Mütze'schen Eheleute über 900 Mark. Im August 1884 war im Geschäft wieder große finanzielle Verlegenheit und Neumann wußte wiederum Rath zu schaffen, er begab sich zu Frau Z. und verschaffte sich von dieser ein Hypotheken-Dokument über 6000 Mk., indem er erklärte, er wolle dieses Dokument beim Bankier hinterlegen und dafür das früher hinterlegte Sparkassenbuch über 3000 Mark auslösen, er verschwieg dabei, daß letzteres lange verkauft war. Mit dem Dokument begab er sich auf die Reise, um dasselbe zu verwerthen und zwar versuchte er, dasselbe in voller Höhe zu lombardiren. Diese Versuche waren anfangs vergeblich, bis schließlich Geschäftsfreunde, die Firma Brandenburger u. Co. in Berlin, sich bereit erklärten, die Verwerthung des Dokuments unter der Bedingung zu übernehmen, daß Frau Z. einen Wechsel über die 6000 Mark ausstelle und außerdem einen Verwendungsschein wegen des Dokuments ausstelle. Dieser Forderung kam Neumann schnell nach, indem er selbst sowohl Wechsel wie Verwendungsschein ausstellte und die Unterschrift der Frau Z. fälschte. Deshalb hatte er sich heute auch wegen Urkundenfälschung und Betruges zu verantworten. Bei ihrer Vernehmung waren die Angeklagten im Ganzen geständig, nur in einem unwesentlichen Punkte stritten sie, es konnte in Folge dessen auf den größten Theil der geladenen Zeugen verzichtet und die Beweisaufnahme sehr abgekürzt werden. Von Seiten der Vertheidigung wurde für Bewilligung von mildernden Umständen plaidirt, während von Seiten des Herrn Staatsanwalts gebeten wurde, beiden Angeklagten mildernde Umstände zu versagen und so eine gerechte Strafe herbeizuführen, welche gleichzeitig den Geschäftsleuten, welche in gleicher Weise zu operiren suchen, als Warnung dienen möge. Den Geschworenen wurden 47 Fragen vorgelegt, zu deren Berathung dieselben über eine Stunde verweilten. Durch ihr Verdikt wurde Marquardt des betrügerischen und einfachen Bankerotts, sowie der Unterschlagung in zwei Fällen für schuldig befunden, nur in einem Fall der Unterschlagung wurden ihm mildernde Umstände zugebilligt. Neumann wurde des betrüglichen und einfachen Bankerotts, ferner der schweren Urkundenfälschung, des Betruges und der Unterschlagung in 4 Fällen für schuldig befunden und auch ihm nur in einem Fall der Unterschlagung mildernde Umstände bewilligt. Auf Grund dieses Verdikts beantragte der Herr Staatsanwalt gegen Marquardt 4 Jahre, gegen Neumann 7 Jahre Zuchthaus; der Gerichtshof erkannte gegen M. auf 3 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust, gegen Neumann auf 5 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

— Der erste Staatsanwalt **Wutzkowski** in Gnesen ist zum Ober-Landesgerichts-Rath in Stettin ernannt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. **Elysiumtheater**: „Gräfin Lea." Schauspiel in 5 Akten. **Bellevuetheater**: „Der Feldprediger." Operette in 3 Akten.

Vermischte Nachrichten.

— (Schiffs-Bewegung der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.) „Suevia", 6. Juni von Newyork nach Hamburg; „Saxonia", 6. Juni von Hamburg nach Westindien, 9. Juni von Havre weitergegangen; „Gellert", 28. Mai von Newyork nach Hamburg, 9. Juni in Plymouth angekommen; „Bavaria", 23. Mai von St. Thomas nach Hamburg, 9. Juni in Havre angekommen; „Hungaria", 9. Juni von St. Thomas nach Hamburg; „Borussia", 25. Mai von St. Thomas nach Hamburg, 10. Juni in Havre angekommen; „Westphalia", 31. Mai von Newyork, 10. Juni Lizard passirt; „Moravia", 10 Juni von Hamburg nach Newyork. „Wieland", 24. Mai von Hamburg, 6. Juni in Newyork angekommen und „Rugia", 28. Mai von Hamburg, 10. Juni in Newyork angekommen.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Bern, 12. Juni. Der Ständerath hat die Vorlage über die Besteuerung und den Verkauf von geistigen Getränken und über eine dadurch bedingte Revision der Bundesverfassung mit 36 gegen 3 Stimmen angenommen.

Wien, 12. Juni. Der „Presse" zufolge wird aus Lemberg gemeldet, daß das Gesammtergebniß der galizischen Reichsrathswahlen die Ueberlegenheit der konservativen Elemente und eine Majorität für die bisherige von Grocholski vertretene gemäßigte politische Richtung des Polenklubs außer allen Zweifel stelle.

Paris, 12. Juni. Der tunesische Gerichtshof verurtheilte französische Seeleute, welche die italienischen Angestellten am tunesischen Bahnhof mißhandelt hatten, zu zweimonatigem Kerker. Hiesige Blätter greifen den französischen Gerichtshof wegen dieses Urtheils heftig an.

Rom, 11. Juni. Die Deputirtenkammer nahm den ersten Artikel des Gesetzentwurfs betreffend die Verantwortlichkeit der Arbeitgeber für Unfälle bei der Arbeit mit 119 gegen 116 Stimmen an. Der Ackerbauminister und der Justizminister hatten die Vertrauensfrage gestellt.

Petersburg, 12. Juni. Das heutige „Gesetzblatt" veröffentlicht ein Gesetz, wonach der Etat der Grenzwache um 64 Offiziere, 244 Pferde und 5782 Mann Untermilitärs vergrößert wird.

Madrid, 12. Juni. Gestern kamen hier 4 Cholera-Erkrankungen und 1 Todesfall vor; am Mittwoch wurden in der Stadt Murcia 28 und in den übrigen Theilen der Provinz Murcia 32 Cholera-Erkrankungen konstatirt. Der König und die Königin haben beschlossen, Madrid während der Epidemie nicht zu verlassen.

London, 12 Juni. Ueber die Abreise der Königin von Balmoral sind noch keine definitiven Bestimmungen erlassen. Wie das Hofjournal meldet, soll dieselbe erfolgen, sobald die erforderlichen Vorkehrungen getroffen werden können. Salisbury ist gestern von der Königin nach Balmoral berufen worden und hat sich am Abend dorthin begeben.